

**G. G. Alois E. Schmidt.** Ueber den alten Silber- und Kupferbergbau am Rehrerbichl, behufs einer allfälligen Wiederaufnahme desselben. (Berg- und Hüttenmännisches Jahrbuch, XXX. Band. 3. Heft.)

Der alte Bergbau am Rehrerbichl basirte auf einem Lagerzuge von dunkelgrauen Silbcrfahlerz und Kupferkies führenden Schiefeln, welcher in der paläozoischen Thonschieferzone Nordtirols nächst Kitzbichl eingelagert ist.

Die Erzführung des Rehrerbichl wurde schon im Jahre 1539 entdeckt, und die Blüthezeit des darauf beruhenden Bergbaues fiel noch in das Ende des 16. Jahrhunderts. Im Jahre 1597 wurden 1645 Arbeiter beschäftigt. Der Bau war durch 7 Haupttrichterschächte erschlossen und stand in einer Längenerstreckung von 1239° in Betrieb. Die Verhüttung der Erze geschah in Litzelfelden und Kössen und lieferte 1552 über 593.000 Mark Silber. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts ging der Bau dem Verfallc entgegen. Die Ursache scheint theils in den Förderungsschwierigkeiten, theils in dem unrationellen Betrieb gelegen zu haben.

Im Jahre 1772 erfolgte die definitive Auffassung und Uebergabe des Baues an eine grösstentheils aus ehemaligen Häuern bestehende Gesellschaft, welche den Tiefbau jedoch nur kurze Zeit weiter betrieb. Der Umstand, dass bis zum Jahre 1866 von mehreren Gesellschaften mit Erfolg eine oftmalige Haldenkuttung vorgenommen werden konnte, wirft ein Licht auf die ehemalige mangelhafte Ausbeute. Handelte es sich um die Wiederauffindung und Untersuchung des alten Abbaufeldes, so konnte durch Tagschürfungen kein Resultat erzielt werden. Im Jahre 1841 wurde daher nächst Waibelsdorf bei St. Johann ein Versuchsstollen getrieben.

Derselbe war jedoch ohne Erfolg, und erst 1850 gelang es, die Lagerstätte mit einem Stollen zu verqueren, dessen Anschlagspunkt sich an der tiefsten Stelle der Rehrerbichler Taglage befand. Es wurden zwar Erze gefunden, leider aber aus Ersparnissgründen eine weitere Ausrichtung dem Streichen nach unterlassen. Um die Lagerstätte gründlich kennen zu lernen und für einen eventuellen späteren Betrieb vorzubereiten, wäre es nothwendig, dieselbe mit einem Seigerschacht zu durchteufen und mittelst Hangend- und Liegendquerschlägen und sich daran anschliessenden Auslängen neu aufzuschliessen.

**G. G. J. Kuřta.** Zur Kenntniss des Nyřaner Horizontes bei Rakonitz. (Aus den Sitzungsberichten der k. b. Gesellschaft der Wissenschaften Prag 1882, pag. 1—12.)

Anschliessend an einen in der Sitzung vom 11. Nov. 1881 der k. k. Gesellschaft der Wissenschaften vorgelegten Aufsatz über das geologische Niveau des Steinkohlenflötzes von Lubna bei Rakonitz sucht der Verfasser die Gleichalterigkeit dieses Flötzes mit jenem von Nyřan darzulegen.

Weist schon das Vorkommen einer Lage von echter Cannelkohle ober dem Lubnaer Brandschiefer auf ähnliche Verhältnisse hin, so erkennen wir aus einer nachfolgenden Tafel, in welcher die Vorkommen von Lubna und Nyřan parallelisirt werden, umso mehr eine grosse Uebereinstimmung. Dass auch die hangeuden Letten in beiden Fällen eine gleiche Lage einnehmen, wird aus einem Verzeichniss von Pflanzenresten, welche im Lubnaer Horizonte bei Rakonitz am häufigsten vorkommen, ersichtlich. Je weiter das Studium einzelner Vorkommnisse der Steinkohlenformation in Böhmen fortschreitet, desto schärfer tritt die Erscheinung hervor, dass die mittelböhmisches Steinkohlen- und Permformation ein ähnlich zusammengesetztes Ganzes bilde.

Als schätzenswerthen Beitrag für die Gliederung eines Theiles der carbonischen Ablagerungen muss die Schlusstabelle angesehen werden, in welcher die charakteristischen Schichten des Rakonitzer Steinkohlenbeckens in ihrer Aufeinanderfolge zusammengestellt sind und aus welcher das Verhältniss des Lubnaer Steinkohlenflötzes zu den übrigen carbonischen Schichten noch deutlicher sichtbar wird.

**Kunisch, Dr. Herm.** Ueber den Arsengehalt der Wässer des oberen und unteren Pochhardsees und zweier in ihren Bereich gehöriger Quellen. 59. Jahresber. d. schles. Ges. f. vaterl. Cult. für 1881. Breslau 1882, pag. 255.

Die beiden genannten Seen besitzen keine Fische; versuchsweise eingesetzte Fische sterben bald ab. Die Bevölkerung der Umgegend ist längst überzeugt, dass

ihr Wasser giftig sei. Verfasser beobachtete nun, dass dem See zufließende Quellen unter Halden und aus Stollen des ehemals daselbst betriebenen Bergbaues, dessen Silbererze mit Arsenikalkies vergesellschaftet vorkamen, entspringen. Analysen ergaben nun, dass eine dieser Quellen in 100 Litern Wasser 0.5837 Gramm, eine zweite 0.3347 Gramm, der obere See 0.9276 Gramm und der untere 0.4743 Gramm arsenige Säure enthalten; es ist demnach vor dem Genuss dieser Wässer dringend zu warnen.

**Dr. Liebisch.** Ueber die Mineralien von Kaltenstein bei Friedeberg in Oestereichisch-Schlesien. 59. Jahresber. d. Schles. Ges. f. vaterl. Cult. für 1881. Breslau 1882, pag. 270.

Der Verfasser gibt die Ergebnisse seiner Untersuchung der neuerlich am genannten Orte vorgekommenen trefflich ausgebildeten Vesuvian- und Epidotkrystalle und theilt ferner mit, dass das weisse, faserige, seidenglänzende Mineral aus dem Kaltensteiner Kalklager, welches Neminar (Tscherm., Min. Mitth. 1875, pag. 111) als Tremolit bestimmt hatte, sich bei näherer chemischer und optischer Untersuchung als Tremolit erwies.

**Prugger B.** Die Obir-Naturklüfte im Bergbau-Revier Schäßfleralpe. Oesterr. Touristenzeitg. 1882, pag. 269—272.

Der Verfasser gibt eine sehr interessante, durch einen genauen Situationsplan illustrierte Darstellung der ausgedehnten durch den Bergbau eröffneten Klüfte und Hohlräume in dem gedachten Revier, welche den bergmännischen Aufschlussarbeiten sehr förderlich waren, da beispielsweise eine derselben, die sogenannte 1877-Kluft, mit ihren vielen Verzweigungen in einer Gesamtlänge von 622 Metern das erzführende Gebirge durchsetzt und zugänglich macht. — Auch über die Erzvorkommen und Mineralführung enthält die Arbeit werthvolle Angaben.

**Th. F. H. Reusch.** Silurfossilør og pressede Konglomerater in Bergensskifrene. Kristiania. Universitetsprogram 1882 8°.

Südlich von Bergen in der Umgebung von Alven und Osøven kommen den altkrystallinischen Gebirgsmassen scheinbar regelmässig und concordant eingeschaltete Schichtencomplexe vor, die aus Conglomeraten, Thonglimmerschiefer, Quarziten, Kalkstein, Sparagenit und Augengneiss bestehen und so den Eindruck einer stark metamorphosirten sedimentären Ablagerung machen.

Die Conglomerate bestehen in vielen Fällen aus deutlichen Geröllen verschiedenartiger Gesteine (Granit, Quarzit, Diorit, Hornblendeschiefer, Kalkstein etc.), welche in einem mehr oder minder reichen, thonigglimmerigen, sandigen oder quarzitischem Bindemittel liegen, und lassen sich die einzelnen Gerölle vollkommen und scharf auslösen.

Häufiger jedoch erscheinen diese Conglomerate in mehr oder minder zerdrücktem Zustand. Die einzelnen Gerölle erscheinen flachgepresst, linsenförmig und schliesslich zu unregelmässigen Flascern ausgezogen. Zu gleicher Zeit tritt in dem Gestein in der Regel eine reichliche Bildung von Epidot, Glimmer und Chlorit auf, und es entstehen auf solche Weise schliesslich Gesteine, welche vollkommen einem Glimmerschiefer mit Quarzlinsen oder einem faserigen Gneiss mit Schlieren fremden Materiales gleichen.

In anderen Fällen, wenn das Bindemittel spärlich vorhanden ist, werden die einzelnen Gerölle oft so ineinander gepresst, dass die ursprüngliche Abgrenzung der einzelnen Stücke ganz undeutlich wird. Findet zu gleicher Zeit eine reichliche Epidot- oder Chloritbildung statt, so entstehen schliesslich scheinbar ganz dichte und homogene gneissartige Gesteine, deren Ursprung aus klastischen Trümmergesteinen durch nichts mehr zu erkennen ist.

Die allmälige Umwandlung unzweifelhafter Conglomerate in derartige krystallinische Schiefergesteine lässt sich jedoch im Streichen einer und derselben Schichte verfolgen und dadurch der Zusammenhang der Gesteine sicher stellen.